Stephanie Haug

FamilienLEBEN & GEMEINDEArbeit

Wie ein neues Verständnis von Gemeinschaft entsteht

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Allgemeiner Hinweis:
Im Buch wird in der Regel die männliche und weibliche Form genutzt, um alle einzuschließen. Da, wo das nicht der Fall ist, sind explizit Männer oder Frauen gemeint.

© 2025 Born-Verlag in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
bornverlag.de

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen

Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Illustrationen: Personengruppe Titel: Stephanie Haug
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-87092-655-7
Bestell-Nr. 182.655

Inhalt

Vorwort von Carola L'hoest 7

Kapitel 1 Familie und Gemeinde: Erzählungen, die es in sich haben 11

Geschichten, Erzählungen und Gespräch 12

Familie, Gemeinde und Gemeinschaft 22

Meine Geschichte – ein Anfang 30

Dein Anfang 34

Kapitel 2 Habe ich hier Platz? 37

Verteilungskampf in der Versorgungsgemeinde 38

Das Verhältnis neu bestimmen 46

Das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Teilhabe 55

Konflikte, Schmerzen, Trennungen 57

Freiheit oder Unverbundenheit? 63

Von Familien lernen 65

Wie das Meer 69

Kapitel 3 Was an Vater, Mutter, Kind ungewöhnlich ist 71

Kernfamilie: ein Relikt aus der Vergangenheit? 72

Gar nicht mal so christlich 74

Stabiler als gedacht 82

Eine idealisierte Struktur 88

Ein nachhaltiges Erbe 94

Regenbogen 101

Kapitel 4 Familie als Priorität 103

Die Widersprüchlichkeiten der Emanzipation 104

Stimmen der Frauenbewegungen 115

Familie als Fürsorge 117

Kapitel 5 Familienleben im Alltag herstellen 139

Anders als vor 30 Jahren 140

Unsichtbare Anforderungen 143

Das Öffentliche im Privaten und das Private in der Öffentlichkeit 152

Individualisierte Belastungen 154

Der Wunsch nach einem »Dorf« 172

Kapitel 6 Generationen auf Augenhöhe? 177

Bullerbü: Die Geschichte der glücklichen Kindheit 178

Spannungen zwischen den Generationen 181

Kinder im Fokus 185

Die Entwicklung von Kindern beeinflussen 189

Räume für Kinder 204

Leben im Generationenzusammenhang 215

Die Eltern von heute 224

Kapitel 7 Ein neues Verständnis für Gemeinschaft 227

Ein Anfang 228

Gemeinschaft machen und sein 229

Familiengeschichten statt -ideale 233

Selbstverwirklichung und Selbstverleugnung 239

In Gemeinschaft leiten 245

Familie größer denken 251

Hey! 265

Ich habe einen Traum … 266

DANKE … 267

Literaturverzeichnis 269

Anmerkungen 275

Vorwort von Carola L'hoest

Liebe Steffi,

Du hast mich um ein Vorwort gebeten und ich fühle mich ganz ehrlich geehrt. Als ich Dein Buch las, dachte ich immer und immer wieder: »Was schreibe ich nur im Vorwort?« Dann entdeckte ich, dass Du uns, die Leser, in Deinem Buch direkt ansprichst. Ich finde, ein Brief ist die direkte Antwort darauf. Alles andere würde Deinem Buch nicht gerecht werden.
Danke für Dein anstößiges Buch! »Anstößig« drückt wirklich am besten aus, was ich meine: In Deinem Buch finden sich sehr viel Anstöße zum Weiterdenken, Hinterfragen, Reflektieren. Man kann es einfach nicht in einem Rutsch durchlesen. Es lädt auch geradezu ein, es mit anderen Menschen zu lesen und darüber zu diskutieren.
Andererseits ging mir beim Lesen auch nicht alles so ganz glatt runter und ich wurde an der einen oder anderen Stelle recht kribbelig. Das meine ich eben auch mit »anstößig«.
Man spürt den Zeilen Deine große Leidenschaft für Familien und Gemeinden ab. Das haben wir gemeinsam!
Dein Buch zeugt von Deiner sozialpädagogischen Kompetenz. Und es beflügelt Dich Dein Glaube an Jesus Christus. Du schaust kritisch auf Gemeinde, beschreibst Familie anders, als ich es tun würde.
Gemeinde und Familie haben etwas gemeinsam und können in dem Punkt sehr gut voneinander lernen und profitieren: Beides ist ein Raum, in dem

ein Mensch einfach sein kann. Bedingungslos. Angenommen. Eingebunden in Gemeinschaft.
Ich hoffe, ich habe Dich mit den wenigen Worten richtig wiedergegeben.
Die Frage kam: Ja, ist es denn nicht gut, wie wir Familien in Gemeinden einbinden? Wir, und da spreche ich für viele Pastorinnen und Pastoren, für Kinderreferentinnen und -referenten, geben wirklich unser Bestes.
Aber wie schreibst Du es an einer Stelle: Manchmal muss man etwas überzeichnen, damit es ankommt.
Da wurde mir klar: Ich gehöre zur Generation Babyboomer. Vor 30 Jahren habe ich mich genauso intensiv für Familien und Gemeinde investiert wie Du heute. Wir wollten das Beste, was in der Zeit damals möglich war. Wir entwickelten neue, attraktive Angebote für Familien in Gemeinden, brachten Erziehungsfragen ins Gespräch, wollten Gemeinden wachrütteln, Kindern und ihren Eltern in der Gemeinde einen Platz zum Leben zu schaffen. Familien sollten überhaupt erst einmal vorkommen dürfen. Das war damals anstößig.
Das war unsere Zeit, unsere gesellschaftliche und gemeindliche Situation.
Was Du in Deinem Buch beschreibst, ist nicht anders. Nur, dass Du Dich für die heutige Situation in Gesellschaft, Familie und Gemeinde starkmachst.
Glaube, Gemeinde verändern sich permanent. Das liegt nicht nur an der sich verändernden gesellschaftlichen Situation, sondern es ist Kennzeichen eines lebendigen Glaubens.
Deshalb brauchen wir solche Denkanstöße, wie Du sie uns gibst.
Es bleiben eine Menge Fragen, die ich gerne mit Dir durchdenken möchte.
Und ich bin mir sicher: Wir würden gemeinsame Antworten finden.
Deshalb: Danke für Dein Buch. Bleib dran!

Carola L'hoest

Dieses Buch erzählt eine wahre Geschichte.
Die Geschichte handelt von Familien und von Gemeinden. Ich erzähle etwas über Ideale und den Alltag mit seinen Konflikten und ganz normalen Erlebnissen. Und im Kern geht es um Versöhnung und die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft, die gemeinsam für eine bessere Zukunft kämpft.

Dieses Buch enthält eine provokante Erzählung.
Während ich erzähle, wie ein neues Verständnis für Gemeinschaft entsteht, stelle ich vieles infrage, was im Hinblick auf das Thema Familien- und Gemeindeleben als selbstverständlich gilt. Ich gehe dabei davon aus, dass du das Buch liest, um andere Perspektiven kennenzulernen. Das ist manchmal herausfordernd!

Dieses Buch lädt zum antwortenden Gespräch ein.
Im Gespräch mit anderen verwandelt ihr eure ersten Reaktionen und verschiedenen Gedanken in gemeinsame Antworten. Das Gelesene und die Reflexionsfragen als Familie oder Gemeinde zu besprechen, stärkt euch als Gemeinschaft.

Dieses Buch ermutigt zu gemeinsamer Verantwortung.
Gemeinsame Verantwortung lebt von Verbundenheit. Für sie braucht es die Bereitschaft zu Versöhnung, es braucht Zutrauen und Zumuten, Aushalten und ganz viel Zuversicht. In aller Veränderung kann immer wieder neu ein gemeinsames Verständnis für Gemeinschaft entstehen.

Kapitel 1

Familie und Gemeinde: Erzählungen, die es in sich haben

Geschichten, Erzählungen und Gespräch

Mensch-Sein heißt, Geschichten zu erzählen.

Frage jemanden, wie es ihm oder ihr geht und dir wird eine Geschichte erzählt – über einen Tag, die Woche, das Jahr oder ihr ganzes Leben: Die Kinder haben schlecht geschlafen, dementsprechend auch die Eltern und deshalb war der Tag schon halb gelaufen, bevor er überhaupt angefangen hat. Überhaupt ist es eine sehr volle und anstrengende Woche, weil die Kita wegen Personalmangels wieder verkürzte Öffnungszeiten hat und neben den ganz normalen Herausforderungen im Alltag auch noch ein wichtiges Projekt auf der Arbeit nach Überstunden verlangt. Doch trotz der Herausforderungen war der Wechsel an diesen Arbeitsplatz im letzten Jahr absolut richtig. Es war einfach ein nächster Schritt auf dem Weg zur Erfüllung des Traums, den man schon als Kind hatte. Und schlechte Tage gehören einfach auch zum Leben dazu, oder? Hauptsache gesund! Ach, und Gemeinde? Ja, da gehört man noch dazu. »Aber regelmäßig in den Gottesdienst schaffen wir es gerade nicht, du hast ja gehört, was bei uns los ist!«

So oder so ähnlich könnte eine Antwort aussehen. Und so ähnlich geht die wahre Geschichte über Familienleben und Gemeindearbeit, die ich in diesem Buch als Antwort auf die Frage »Wie steht es um Familien und Gemeinden?« erzählen möchte. Diese Geschichte beginnt bei Familien, ihrem Alltag, den Idealen und Erwartungen, die an sich gerichtet werden und die sie selbst haben, beim Vergleichen und Bewerten, dem sie ausgesetzt sind und das sie selbst vorantreiben, und bei Konflikten, mit denen sie konfrontiert sind. Der rote Faden, der Familien in all diesen Dingen leitet, ist die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft von individuellen Persönlichkeiten, die gemeinsam für eine bessere, versöhnte Zukunft eintreten. Im Buch wird deutlich werden: Viele Familien sind auf einem guten Weg dahin – trotz und inmitten aller Herausforderungen. Und wenn wir auf Gemeinden schauen, sehen wir: Vieles von dem, was für Familienleben gilt,

beeinflusst das Gemeindeleben nicht nur, es lässt sich auch auf Gemeindeleben übertragen: Ideale, Erwartungen, Konflikte und die Hoffnung auf Gemeinschaft. Und so verbindet dieses Buch verschiedene Erzählstränge wie bunte Fäden miteinander zu einer Gesamtgeschichte über ein Netzwerk von fürsorglichen Beziehungen in den sehr ähnlichen Herausforderungen von Familien und Gemeinden.

Der erste Erzählstrang ist eine **Geschichte über das, was Familienleben ausmachen soll und welche Familienbilder und -ideale wir haben.** Darin geht es um das, was als typisch für Familie gilt – und zwar für verschiedene Menschen. Wir begegnen diesem Teil der Geschichte im Alltag ständig: auf Flyern zum Beispiel oder in Filmen, in Büchern und in Kommentaren über unsere eigene Familie (oder die der Nachbarn), in Predigten und in verschiedenen Angeboten für Familien. Aber auch in der Gestaltung vom Familienalltag, von Weihnachten, Ferien und Geburtstagsfeiern und sogar in der Butterbrotdose für die Schule! Vieles davon gehört für uns so selbstverständlich zu einem guten und gelingenden Leben und Arbeiten, dass wir es kaum noch als Geschichte wahrnehmen, also als etwas, das wir uns gegenseitig erzählen. Was wir erlebt haben, wie wir durch unsere Erfahrungen in der Familie geprägt wurden, wird zu einem meist unbewussten inneren Bild. Dasselbe gilt auch für Gemeinde. Auch zum Thema Gemeinde gibt es Ideale und Vorstellungen, die sich durch die ersten Erlebnisse mit Gemeinde gebildet haben und für den Einzelnen als selbstverständlich für Gemeindeleben gelten.

Diese Bilder und wie sie sich im Lauf des Lebens verändern, dienen als Vergleichsfolie für alles, was jemand über Familie oder Gemeinde sagt und schreibt. Wir begegnen ihnen in unseren Reaktionen auf das, was wir zu Familie lesen, sehen, hören. Da regt sich dann Widerstand, wenn etwas nicht zusammenpasst. Oder umgekehrt: Es gibt inneren Applaus für ähn-

liche Ansichten, frei nach dem Motto von Mamas Kühlschrankmagnet: »Wir bewundern die Weisheit derer, die uns zustimmen.« Diese unbewussten Vorstellungen und Ideale bestätigen wir – ohne es zu merken! – in Worten und Taten, weil wir sie in Gesprächen mit uns selbst und anderen wiederholen und entsprechend handeln. Wir sagen oder denken Sachen wie: »So ist das halt in Gemeinde!« oder: »So macht man das in einer Familie!« oder auch: »So geht das nicht, das müssen wir anders machen!« Und so werden diese Geschichten über Familie und Gemeinde auch immer wieder »wahr«: Wir realisieren sie, machen sie zur Realität. Manches davon wird in Bezug auf Familie schon lange als problematisch thematisiert: geschlechterstereotype Rollenaufteilungen zum Beispiel und Machtverhältnisse zwischen Erwachsenen und Kindern. Anderes wird zunehmend zum Thema, weil es zu wirklichen Konflikten zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit wird. Ich denke dabei zum Beispiel an Urlaub, Freizeit und Erholung. Die Erwartungen daran werden immer größer und die Wünsche immer unterschiedlicher. Solche Konflikte lassen sich auch für Gemeinden beschreiben. Im idealen Gemeindeleben ist der Gottesdienst die Veranstaltung, in der alle zusammenkommen. Die Realität sieht jedoch zunehmend anders aus, weil manche Teilgruppen sich im Gottesdienst nicht (mehr) wiederfinden. Besonders prägnant drückt das Gordon MacDonald ausgerechnet für die älteren Generationen aus mit seinem Buch: »Who stole my church?« oder auf Deutsch: »Ich will meine Gemeinde zurück«[1].

So treffen in Familien und Gemeinden unterschiedliche Realitäten und Erwartungen aufeinander, die mit den jeweiligen Vorstellungen von Familie und Gemeinde zu tun haben. Sie werfen die Frage auf, wie Gemeinschaft angesichts der vielen Veränderungen in der Gesellschaft funktionieren kann.

Die Suche nach Orientierung durch einen hilfreichen Maßstab und ein klares Ideal von Familie nach dem Motto »Kann mal endlich einer sagen, wie das mit Familie denn gehen kann?« lässt den Markt für Ratgeberliteratur stetig wachsen. Dieser Informationsflut steht jedoch große Skepsis gegenüber. Alles, was man liest, wird mit den Realitäten abgeglichen, die man kennt: Ist das auch unter diesen und jenen Umständen umsetzbar? Sind verschiedene Lebenssituationen mitbedacht? Gilt das Geschriebene/Gesagte? Ist es wahr, also bewährt es sich in der Wirklichkeit? Berücksichtigt es die so unterschiedlichen Erfahrungen, die Menschen im Lauf ihres Lebens in und mit Familie machen?

In diesen Fragen begegnen wir einem zweiten Erzählstrang. Er ist eine **Geschichte über Pluralisierung und unüberbrückbare Polarisierung**. Wenn wir in Gesprächen und beim Lesen von Büchern und Artikeln zwischen den Zeilen abgleichen, ob unser Gegenüber ein ähnliches oder ganz anderes Verständnis von Familie hat, ist uns bewusst, dass Familienrealitäten ganz unterschiedlich sein können. Je nach eigener Persönlichkeit, Kontext und Gegenüber sprechen wir dann unsere eigenen, vielleicht widersprechenden Gedanken und Fragen laut und lauter oder leise bis gar nicht aus. Zwischen der Haltung »(fast) alles ist okay« und der Überzeugung, die eigene Sicht sei »die einzig wahre«, gibt es viele mögliche Positionen, und zwar unabhängig davon, wie genau das eigene Familienbild und die eigenen Ideale zu Gemeinde aussehen. In manchen christlichen Kreisen ist das laute Einstehen für die Wahrheit hoch angesehen, in anderen mehr die Rücksichtnahme auf die Gefühle anderer. Damit direkt verwoben ist die Geschichte über die sogenannte »Cancel Culture«. Dieses Wort unterstellt, dass ein Mensch an sich abgelehnt wird, wenn er oder sie etwas tut oder sagt, das als nicht akzeptabel oder nicht sensibel gegenüber anderen Menschen gilt. Cancel Culture ist dann eine Art »Zensur« durch öffentliche

2 Pluralisierung und Polarisierung

moralisierende Empörung. Das führt manchmal zu vorauseilendem Gehorsam gegenüber dieser öffentlichen Moral und vorsichtigem Sprechen mit dem Gefühl, »man muss aufpassen, was man sagt«. Gleichzeitig gibt es so etwas wie einen rebellischen Missionseifer, bei dem ganz bewusst angeblich Unsagbares gesagt wird, um Werte und Ideale hochzuhalten und zu sagen: »Es ist mir egal, was ihr denkt, ich sehe das so und ich bleibe dabei!« Egal, ob wir sie aussprechen oder nicht: Unsere Ideale sind auf jeden Fall da und je mehr wir uns von anderen Ansichten abgrenzen, umso unterschiedlicher werden in verschiedenen »Bubbles« die Geschichten darüber, was in Bezug auf Familie »normal« und Realität ist. Ich war beim Schreiben dieses Buches versucht, in jedem Satz zu ergänzen: »Mir ist bewusst, dass es auch ganz anders sein kann!« Wir wissen darum, dass Familie nicht nur der Ort ist, an dem wir Nähe, Intimität, Gemeinschaft und Liebe erfahren wollen, sondern auch der Ort, an dem am wahrscheinlichsten Gewalt stattfindet.[2] Ja: Gewaltvolle oder überforderte Familien – und Gemeinden! – sind genauso Realität wie glückliche und harmonische Familien und Gemeinden. Überforderung, Glück und Harmonie finden sich wahrscheinlich in allen Familien und allen Gemeinden mindestens für einzelne Momente, oft aber auch für längere Phasen. In einer Welt der immer stärkeren Polarisierung werden Phasen aber rückblickend zu zusammenfassenden Überschriften: »Ich komme aus einer kaputten Familie« oder »Wir waren mehr so die Abenteuer-Familie«, »Das ist eine total zerstrittene Gemeinde« oder »Meine Gemeinde war eine echte Lobpreis-Gemeinde« sind enorm verkürzte Überschriften. Sie werden dem Gemeinde- und Familienleben in den seltensten Fällen gerecht. Die Komplexität des Alltags und der Beziehungen, der Anspruch der Ideale und die Vielfalt der Realitäten machen es schwer, differenziert und doch komprimiert über diese beiden Themen zu sprechen. Kann es überhaupt so etwas wie gemeinsame Perspektiven darauf geben?

Die gegenseitige Skepsis und das Abchecken der »anderen« werden dabei immer grundsätzlicher und existenzieller: Haben wir dasselbe Menschen-

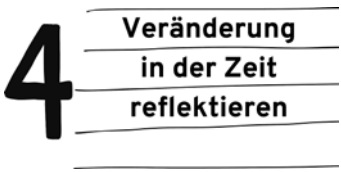
und Weltbild? Und im christlichen Kontext: Haben wir dasselbe Bibelverständnis? Und was, wenn nicht? Manche trennen sich, bevor sie riskieren, für die eigenen Werthaltungen abgelehnt oder für die eigenen Lebensrealitäten kritisiert zu werden: von Partnerinnen oder Partnern, von langjährigen Freunden oder Freundinnen, von der Gemeinde, unter Umständen auch von der Herkunftsfamilie. Andere provozieren so lange, bis die anderen sich trennen. Der Effekt: Unterschiedliche Wege zu gehen, wird zu einer normalen Geschichte. »Alles ist okay«, erzählt diese Geschichte, »solange es für dich okay ist.« Und so entstehen immer vielfältigere Lebensweisen und eine größere Bereitschaft zur Trennung.

Doch das ignoriert, was ich in einem dritten Erzählstrang thematisiere. Das ist eine **Geschichte über die Bedeutung von Familie im Leben von Menschen und von Gemeinden im Leben von Christenmenschen**. Familien kommen in den Lebensgeschichten von Menschen immer vor. Die Herkunftsfamilie ist der längste und bedeutsamste Erzählfaden im Leben jedes Einzelnen (egal, wie viel Kontakt noch da ist oder nicht) und auch in der Menschheitsgeschichte. Und das nicht nur, weil in Familien die jeweils nächste Generation geboren wird. Familie dient vielmehr als Erklärung für den Grundton jeder Lebensgeschichte, die erzählt wird: In ihr nimmt alles seinen Anfang im Leben von Menschen. Sie entscheidet darüber, wie ein Kind sich entwickelt und wie ein erwachsener Mensch im Leben und in Beziehungen zurechtkommt. Auch die Menschen, die einander in Gemeinde begegnen, sind immer irgendwie Mitglieder einer Familie: Großeltern, Onkel, Tanten, Cousinen, Cousins, Nichten, Neffen und natürlich Schwestern, Brüder, Söhne, Töchter, Mütter, Väter usw. Das Denken und Reden über Familie in Gemeinde betrifft deshalb nicht nur die, die wir meistens mit »Familie« meinen und mit »Vater, Mutter, Kind(ern)« abkürzen. Gerade, weil wir

Familie so verkürzt denken, übersehen wir: Familienleben betrifft uns alle! Selbstverständlich ist es unterschiedlich, wie offensichtlich dieses »Familienmitglied-Sein« unseren Alltag ausmacht. Abhängig von der Lebensphase, in der man sich befindet, hat Familienmitglied zu sein jedoch das Potenzial, unseren Alltag von jetzt auf gleich umzukrempeln und unserem Leben eine neue Überschrift zu geben. Nicht nur, wenn ein Baby geboren wird und man Eltern, Onkel bzw. Tante oder Großeltern wird, sondern auch wenn die eigenen Eltern älter werden und Unterstützung und Pflege brauchen. Nicht nur, wenn ein Familienmitglied andere Familienmitglieder als »toxisch«, also vergiftend, beschreibt und sich radikal von ihnen abwendet, sondern auch bei einer Hochzeit oder einem Umzug im Familienkreis. Nicht nur, wenn die Familiengeschichte Migration und Fremdenfeindlichkeit zu einem Thema macht, sondern auch, wenn einem Familienmitglied Gewalt widerfährt oder es einen schweren Unfall hat. Und spätestens, wenn man ein besonderes und freudiges Ereignis mit denen teilen möchte, die man Familie nennt, wird deutlich: Als Familie gelten inzwischen nicht immer die, mit denen man biologisch verwandt ist oder die rechtlich zur Familie zählen. Familie, das sind die, die sich so verhalten und die man dazu zählen möchte. »Wahlfamilie« nennt man das. Manchmal ist sie eine Ergänzung und hier schließt sich die Frage an, inwiefern Gemeinden oder mindestens Gemeindemitglieder mit zu dieser Wahlfamilie gehören. Manchmal bezeichnen Menschen Gemeinden oder Freundeskreise auch als »Ersatzfamilie«, weil sie sich von ihrer »Herkunftsfamilie« abgelöst haben oder sich in ihr nicht willkommen fühlen. Das macht deutlich, dass Gemeinden eine ganz besondere Bedeutung im Leben haben können – so eine Bedeutung, wie Familie heute für viele Menschen hat.

Das bringt uns zu einem vierten Erzählstrang: der **historischen Geschichte über Familie,** also wie sich die Vorstellungen von Familie über die Zeit verändert haben. Uns ist wahrscheinlich beim Nachdenken darüber klar, dass sich Familienleben und Familienbeziehungen in der Menschheits-

geschichte immer wieder verändert haben. Dieser Überzeugung begegnet man zum Beispiel in dem Satz: »Familie ist nicht mehr, was sie mal war.« Damit können allerdings sehr unterschiedliche Arten von Geschichten begonnen werden. Der Satz kann etwa eine Klage über den Niedergang von Familie sein, weil mit den Veränderungen von Familienleben vieles verloren zu gehen scheint. Oder es ist eine freudige Erzählung über dieselben Veränderungen, weil sie für heutige Familien ein größeres Maß an Freiheit von gesellschaftlichen Regeln und Normen ermöglichen. Manchmal ist der Satz aber auch eine Verteidigung der eigenen Lebensweise. Hinter einem fast trotzig klingenden »Familie ist nicht mehr wie früher« können Erfahrungen mit Kritik und Zweifeln stehen, weil man Familie anders sieht und lebt, als es »üblich« ist oder als man es selbst erlebt hat. In der Geschichte, die ich hier im Buch über den Wandel der Familie erzähle, deute ich alle historischen und aktuellen Veränderungen als den Versuch, sinnvoll auf reale Lebenssituationen zu antworten und dabei mehr oder weniger erwünschte Nebeneffekte zu erleben. Wandel ist für mich Entwicklung, die manches ermöglicht und anderes unmöglich macht. Auf diese Weise integriert die Geschichte in diesem Buch sowohl berechtigte Klagen über die Veränderungen als auch Freude über Errungenschaften, die manches Mal verteidigt werden müssen. Alle Veränderungen sind immer zugleich Entscheidungen von Einzelnen und haben einen gesellschaftlichen Zusammenhang. Was wir über Familie denken und wie wir sie leben, betrifft also nicht nur uns.



Die Wechselwirkung, die zwischen Entscheidungen Einzelner und gesellschaftlichen Entwicklungen besteht, bildet deshalb einen fünften Erzählstrang im Buch mit **einer Geschichte über das veränderte Verhältnis von einzelner Person/Individuum und Familie/Gruppe**. Die Individualisierung als gesamtgesellschaftlicher Prozess hat von Grund auf

5
Verhältnis Individuum und Gruppe

verändert, wie Gemeinschaft gedacht und gelebt wird und werden kann. Eltern heute gehen anders mit ihren Kindern um als Eltern früher und gestalten Familienleben anders. Das hat breite Auswirkungen: Was Menschen in Familie zum Beispiel über Beziehungen und Arbeit, über Freizeit, Erholung und Ehrenamt, über Religion, Politik, Nachhaltigkeit, Geld und Haushalt lernen, beeinflusst die Zukunft unserer Gesellschaft. Wie Familien ihren Alltag gestalten, beeinflusst ganz direkt auch das Vereins- und Gemeindeleben. Dieser Erzählstrang ist der, dessen Ergebnisse wir im Zusammenhang von Familienleben und Gemeindearbeit am ehesten vor Augen haben. Für sie suchen wir nach Lösungen, weil sie zu Schwierigkeiten führen: Wer übernimmt Verantwortung? Wer wird Mitglied? Wer kommt in den Gottesdienst? Regelmäßig? Wie soll das mit Gemeinde denn in der Zukunft funktionieren, wenn Gemeinschaft immer weniger verbindlich wird? Wie soll Gemeinde funktionieren, wenn man sich nicht ganz mit ihr identifizieren kann? Doch dabei übersehen wir meiner Meinung nach Ansatzpunkte eines neuen Verständnisses für Gemeinschaft, weil sie nicht zu den Geschichten passen, die wir bisher über Gemeinde und Familie erzählt haben.

Dass ich diese Themen »Erzählstränge« nenne und sage, dass ich sie zu einer »Geschichte« verbinde, ist das Angebot einer Lösung für die manchmal sehr heftig geführten Diskussionen über die Herausforderungen in Familienleben und Gemeindearbeit. Damit verbunden ist meine Hoffnung, dass du als Leserin bzw. Leser das Geschriebene als eine von vielen mög-

lichen wahren Geschichten liest. Wie darf diese Perspektive deine eigene Geschichte über Familie und Familienleben, aber auch über Gemeindearbeit und Gemeindeleben beeinflussen?

Ich bin überzeugt, es wird unsere Gemeinschaft in Familien und Gemeinden stärken, wenn wir über sie neue Geschichten und manche alten Geschichten neu erzählen. Tatsächlich erzählen Familien bereits neue Geschichten über das Wie von Gemeinschaft. Eine der Geschichten, die für viele junge Eltern heute besonders bedeutsam ist, ist die Geschichte vom »Cycle Breaking«: dass Eltern durch mehr Bindungsorientierung den seit Generationen weitergegebenen Kreislauf von Schimpfen, Schreien, Schlagen als Erziehungsmittel durchbrechen, damit ihren Kindern Traumata ersparen und ihnen ermöglichen, bessere Menschen zu werden. Und auch das »Patriarchat« ist eine Geschichte – eine, die hoffentlich bald Geschichte ist – über eine Gesellschaft, die von »echten Männern« als dem Standard ausgeht, an den sich alle anderen anpassen müssen. Wir sollten uns anhören, wie diese Geschichten erzählt werden, denn sie haben auch uns in Gemeinden etwas zu sagen und wir haben zu ihnen etwas zu sagen. In ihnen stecken Wahrheit und Weisheit, aber auch Lüge und Zerstörungskraft. Sie sind zum Teil eine Antwort auf das Familienbild, das »christlich« genannt wird und dessen Geschichte nicht nur positiv ist. Mit veränderten Geschichten über Familie insgesamt können wir auch die alte und oft als einengend erlebte Geschichte über »Gemeinde als Familie« neu erzählen. Durch die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen zu Familienleben und -beziehungen und wie wir sie begründen, nähern wir uns einem tieferen Verständnis darüber an, was die Bibel zu Familie und Gemeinde sagt, üben Unterscheidungsfähigkeit und entdecken Ähnlichkeiten.

Wir sollten uns anhören, wie diese Geschichten erzählt werden, denn sie haben auch uns in Gemeinden etwas zu sagen und wir haben zu ihnen etwas zu sagen.

Familie, Gemeinde und Gemeinschaft

Wer über Familien und Gemeinden nachdenkt, geht meistens von einem fundamentalen Unterschied zwischen beiden aus: Familie gilt als natürliche Institution im Leben von Menschen, gegründet aus Liebe und mit bedingungsloser Zugehörigkeit verbunden. Gemeinde scheint dagegen vor allem eine Organisationsform zu sein, die ihre eigene Kultur hervorbringt und deshalb unterschiedlich gestaltet wird. Sie hat die klare Aufgabe, Licht zu sein und das Evangelium zu verkünden bzw. zu kommunizieren (vgl. Mt 5,14 und Mt 28,19-20). Selbst bei »Orange leben«, dem Konzept, das Familie und Gemeinde zusammendenken möchte, stehen Familie und Gemeinde für komplett verschiedene Dinge, die sich vereinen sollen: Das Licht der Gemeinde und die Liebe der Familie sollen, statt zu konkurrieren, zusammenkommen und so eine größere Wirkung erzielen.[3]

Doch dass Familie und Gemeinde so unterschiedlich sind, ist nur eine mögliche Geschichte, die wir uns über sie erzählen können. In der Geschichte, die ich in diesem Buch erzähle, sind Gemeinde und Familie sich sehr ähnlich. So kann man über Familie dasselbe sagen wie über Gemeinde: Familie hat ihre eigene Kultur und wird deshalb sehr unterschiedlich mit ganz verschiedenen Formen gestaltet. Sie ist auch eine gesellschaftliche Organisationsform, die einen Zweck hat (mehr darüber erzähle ich in diesem Buch). Reimer/Faix schreiben 2017 in ihrem Buch »Familie – Zukunft der Kirche«, dass in Familie das Licht des Evangeliums verkündet wird und dass Familie und Evangelisation wesensmäßig zusammengehören. Und auch über Gemeinde kann man dasselbe sagen wie über Familie: Für Christinnen und Christen ist sie eine quasi »natürliche« Institution durch die (Wieder-) Geburt. Unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Organisationsform von Kirche oder Gemeinde besteht die bedingungslose Zugehörigkeit zu Gottes Familie. Sie ist aus Liebe gegründet und basiert auf Liebe: »Ich gebiete euch, einander genauso zu lieben, wie ich euch liebe« (Joh 15,12).

Neben dieser grundsätzlichen Ähnlichkeit sehe ich weitere Gemeinsamkeiten:

1. Gemeinde und Familie sind als Begriffe mit Idealvorstellungen von Gemeinschaft verbunden, an denen sie gemessen und beurteilt werden. Der beste Ausdruck dafür ist der Satz: »Das sollte doch gerade in Familien (auf jeden Fall in christlichen) und in christlichen Gemeinden anders sein!«
2. In Familien und Gemeinden sind ähnliche Dynamiken wirksam, die sich noch dazu gegenseitig beeinflussen. Sie verhindern meiner Einschätzung nach oft Gemeinschaft, weil ihre Wechselwirkungen nicht beachtet werden. Die Tatsache, dass es in vielen Gemeinden so etwas wie dominierende Familien gibt und die Diskussionen um das Verhältnis der Generationen zueinander sind Beispiele dafür.
3. Familien und Gemeinden sind auf ähnliche Weise von den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen betroffen. Gerade der feministische Aktivismus und die Reaktionen darauf wirken sich auf das Leben von Gemeinschaft bzw. in Gemeinschaft ganz direkt aus. Aber auch der Einfluss durch die bindungs- bzw. bedürfnisorientierte Erziehung sollte nicht unterschätzt werden. Die zunehmenden Belastungen im Alltag durch immer mehr Anforderungen, der demografische Wandel und die damit verbundene Frage nach dem Verhältnis der Generationen zueinander tun ein Übriges.
4. Jede Gemeinde und jede Familie ist Teil eines größeren Ganzen. Gemeinde als Gemeinschaft der Heiligen und Familie als Generationenfolge überschreiten Zeit und Raum und tragen zur eigenen Identität bei. Dieses Ganze wird durch Erzählungen und Geschichten transportiert und zusammengehalten und deshalb sind Geschichten, Erzählungen und Gespräche so wichtig in Familien und Gemeinden.

Ich bin überzeugt: Wir entdecken hilfreiche Anknüpfungspunkte für Veränderungsprozesse, wenn wir Gemeinde von Familie her denken und neu erzählen. Aktuell erzählen wir stattdessen über viele Gemeinden Organisationsgeschichten: über Mitglieder, Formen, Zweck und Erfolg von Gemeinden. Wir sorgen uns angesichts überalternder Gemeinden, dass sie aussterben, wir sehen den Trend zu Megachurches und das Schrumpfen von Gemeinden auf dem Land, wir starten Initiativen für Gemeindegründung und lesen Studien, dass im Schnitt nicht mal eine Person pro Jahr pro Gemeinde zum Glauben kommt.[4] Die Geschichten, die wir zu Gemeinde erzählen, drehen sich nicht nur darum, welches Modell von Gemeinde das Beste ist, ob also Zellgruppen, ansprechendere Events oder flachere Hierarchien für eine wirksame Kommunikation des Evangeliums entscheidend sind. Sie betreffen den »Alltagsstress« der vielfältigen Angebote für verschiedene Zielgruppen und den Verlust von Verbindlichkeit, wenn im Fokus steht, dass weder Gottesdienstbesuch noch Mitgliedschaft, geschweige denn ehrenamtliche Mitarbeit mehr selbstverständlich sind – von Interesse an Beziehungspflege über die eigene Gemeinde hinaus in Verbänden und Dachverbänden ganz zu schweigen (was an den Rückgang von Verpflichtungen zu Beziehungspflege mit der entfernten Verwandtschaft erinnert). Die Geschichte dazu heißt, dass abgeschafft wurde, was als veraltet oder überholt galt, und betrifft in Gemeinden auch manche Lieder, Strukturen und die Inneneinrichtung. Diese Geschichten stellen die Identität von Gemeinden auf eher harmlose Weise infrage, weil sie die Organisation betreffen. Immer mehr hören wir aber auch Geschichten, die Menschen ganz persönlich in ihrer Identität und Würde betreffen. Wir hören von Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt und sind mit theologischen und ethischen Fragen zum Beispiel zu Homosexualität und Transgender konfrontiert. Diese Themen greifen tief in das Selbstverständnis von Einzelnen und von Gemeinden als Gemeinschaft der Heiligen ein. Ja, da sind große Brüche auch in Gemeinden und in persönlichen Beziehungen zwischen Gemeindemitgliedern, die weite

Kreise ziehen und so sehr schmerzen, als wenn es um unsere Familie ginge. Wir lesen deshalb auch in Gesprächen über Gemeinde aus guten Gründen vorsichtig zwischen den Zeilen, wie das Verhältnis einer Person zu ihrer Gemeinde, ihrem Gemeindeverband bzw. ihrer Kirche und zum Thema Gemeinde insgesamt ist. Von theologischen und menschlichen Konflikten bis zu veränderten Gewohnheiten und Einstellungen in einer immer individualistischeren und pluralisierten Welt sind uns viele Möglichkeiten bewusst, warum jemand vielleicht nicht (mehr) in (s)eine Gemeinde geht und vielleicht sogar infrage stellt, ob es sie überhaupt braucht.

Für die Auseinandersetzung mit Familie und Gemeinde in diesem Buch sind deshalb Offenheit für den Prozess und die Entwicklungen entscheidend. Wie auch immer deine Geschichten über und mit Familie und Gemeinde aussehen und ob dich meine Perspektive sehr herausfordert oder nur ein wenig – oder gar nicht –, eins gilt ganz unabhängig davon: Wir können und wir werden nicht bei unseren heutigen Selbstverständlichkeiten zu Familie und Gemeinde stehen bleiben. Sie sind das Ergebnis unserer bisherigen Erfahrungen mit Familie und unseres bisherigen Nachdenkens über sie. In einer sich durchaus verändernden, aber deshalb trotzdem bestimmten Familienkonstellation, zu einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten Weltregion hat sich das geformt, was wir in Bezug auf Familie und Gemeinde für selbstverständlich halten. An den so entstandenen Familien- und Gemeindebildern und -geschichten orientieren wir unser Denken, Reden und Handeln. Diese Bilder sind für uns so selbstverständlich, dass wir ihre kulturelle Färbung und individuelle Prägung erst dann erkennen, wenn wir anderen Bildern und den Ergebnissen daraus begegnen, vielleicht sogar damit konfrontiert werden. Dieses Buch schafft eine solche Begegnung. An manchen Stellen ist es vielleicht

Wir können und wir werden nicht bei unseren heutigen Selbstverständlichkeiten zu Familie und Gemeinde stehen bleiben.

auch eine Konfrontation. Ich möchte dich dazu einladen und ehrlicherweise sogar herausfordern, dich dieser Konfrontation zu stellen. Bleib auch oder insbesondere dann dran, wenn du dich an etwas stößt. **Lass dir von deinen impulsiven Reaktionen etwas erzählen: zu deinen inneren Bildern von und Geschichten über Familie und Gemeinde.** Das ehrliche Hinschauen soll dich darin stärken, selbstbewusst und mit innerer Überzeugung deine Sichtweisen zu vertreten und gleichzeitig hinhören und verstehen zu wollen, was andere zu ihrer Sichtweise bewegt. Setz dich auf jeden Fall gezielt mit den Gefühlen auseinander, die das Lesen dieses Buches in dir wachruft. Denn nur dann wirst du die Gesamtgeschichte des Buches verstehen: die Erzählung darüber, wie in Familien ein neues Verständnis für Gemeinschaft entsteht und wieso das für Gemeinden wertvoll ist. Es ist eine ungewöhnliche Perspektive, weil Gemeinden sonst den Anspruch haben, ihrerseits Familien etwas beizubringen für das Familienleben. In meiner Geschichte unterstützen Gemeinden Familien, indem sie zunächst einmal zuhören und selbst ein neues Verständnis für Gemeinschaft entstehen lassen. Ein Merkmal davon ist, dass **Gemeinschaft nur da entsteht, wo wir lernen, mit Ecken und Kanten, mit Anstößigem und Widersprüchlichem zu leben und dennoch gemeinsame Wege zu finden**. Das ist unbequem, aber entspricht der Realität unserer Welt und unseres Mensch-Seins. In diesem Sinn ist dieses Buch eine provokante Erzählung, die zu einer Antwort und Reaktion herausfordert. Zusammengehalten werden wir in unserer Unterschiedlichkeit, ja sogar mit unseren »Feinden« durch Vergebung und das Band der Liebe (vgl. Kol 3,13 f). Die Frage ist, wie sehr das gelebt wird.

Ein anderes Merkmal dieses neuen Verständnisses ist, dass wir uns **als Lernende begreifen**. Dazu gehört, Unsicherheit und den Prozess auch von Konfrontation auszuhalten. Umgekehrt heißt es auch, einen Zwischenstand zu teilen und nicht erst dann mit der Sprache rauszurücken, wenn man ein Ergebnis liefern kann. Deshalb spreche ich davon, dass dieses Buch eine

Geschichte ist und nicht ein Sachbuch nach dem Motto »So geht das mit Gemeinschaft«. Es ist wie jede wahre Geschichte eine Momentaufnahme und ich lasse dich darin an meiner Auseinandersetzung mit den Themen Familie und Gemeinde teilhaben. Ich mache dabei ein sich veränderndes gesellschaftliches Verständnis von Gemeinschaft sichtbar. Die Beschäftigung mit dem Leben von Familien soll natürlich in erster Linie Verständnis für die Realität von Familien heute wecken. Daraus lassen sich aber Ideen für Gemeindeleben und Familienarbeit entwickeln und es **wird deutlich, wie dringend wir in Beziehungen in Familie und Gemeinde die verändernde Kraft des Evangeliums brauchen und wie viele Anknüpfungspunkte es dafür gibt!**

Du kannst das Buch also als eine Art intensiven Workshop zu Familienleben und Gemeindearbeit bzw. Gemeindeleben und Familienarbeit begreifen und nutzen oder es als von Herzen kommendes Plädoyer für mehr Familienperspektive in Gemeinden lesen. Das Buch ist an manchen Stellen sehr »dicht« und intensiv. Nimm dir Zeit zum Lesen und Verarbeiten! Ich lade dich ein, auch für dich persönlich ein neues Verständnis für Gemeinschaft von Familie und Gemeinde entstehen zu lassen. Wahr wird das aber erst, wenn es eine mit anderen geteilte Wirklichkeit wird: **Es liegt in der Natur der Sache »Gemeinschaft«, dass man sie nur gemeinsam gestalten kann.** Deshalb gibt das Buch dir auch Anregungen dafür, gemeinsam mit anderen über die Denkanstöße daraus zu sprechen. Familie und Gemeinde kann man nur gemeinsam leben. Die Antworten, die ihr auf die Impulse im Buch gebt, werden zusammengehalten und geformt von euren vielen kleinen und großen Geschichten, die erklären, warum ihr seid, wer und wie ihr seid, wart oder werden wollt. Dabei dient uns die Bibel als Inspiration. Sie ist ein Buch mit Geschichten über Menschen und ihre Beziehungen und wie die Beziehung zu Gott sie

Es liegt in der Natur der Sache »Gemeinschaft«, dass man sie nur gemeinsam gestalten kann.

beeinflusste. Erzählt in diesem Sinn eure Familiengeschichten bewusst und seht sie als »work in progress« an: Eure Familien- und Gemeindegeschichten sind noch nicht am Ende!

So ist auch dieses Buch entstanden: Die Gedanken sind gewissermaßen in Co-Kreation in Gesprächen und Diskussionen gereift. Ich bin vielen Menschen dankbar, mit denen ich im Laufe der letzten Jahre über diese Themen und unsere jeweiligen Erfahrungen gesprochen habe: in meiner Großfamilie, in Beratungen und als Sozialpädagogische Familienhilfe, als Ehren- und Hauptamtliche in Leitungsgremien, in der Arbeit mit und für Kinder und Familien, in Gesprächen »face-to-face« oder in den Weiten des Internets bzw. in den Echokammern der verschiedenen Bubbles auf Social Media. Auch wissenschaftliche Literatur aus den Bereichen Erziehungswissenschaft, Systemisches Arbeiten, Geschichte, Psychologie, Soziologie und Theologie, populärwissenschaftliche Literatur sowie Zeitschriftenbeiträge haben zu den Ansichten beigetragen, die ich in diesem Buch zur Diskussion stelle. Und selbstverständlich auch die Bibel. Meine theologische Qualifikation beruht allerdings weniger auf der formalen Ausbildung zur Gemeindepädagogin als vielmehr auf meiner familiären Prägung und dem begeisterten Selbststudium.

Ich nehme dabei eine spezielle Perspektive ein. Denn ich habe keine eigenen Kinder und die Stelle als Hauptamtliche in der Gemeinde wollte ich nach nur anderthalb Jahren nicht mehr verlängern. Seitdem gehöre ich zu keiner Gemeinde mehr. Vielleicht ist das keine so ungewöhnliche Perspektive. Ich kenne einige ehemalige Hauptamtliche, die ihre Berufung außerhalb der klassischen Gemeindestrukturen leben. Ich stehe daher aber eher an der Seitenlinie des Spielfeldes von Familie und Gemeinde und beschreibe, was ich beobachte. In meiner Herkunftsfamilie gab es den Spruch: »Onkel Theobald berichtet, was er alles sieht und sichtet, doch man sieht's auch ohne ihn.« Was ich in diesem Buch berichte, scheint mir jedoch eher unsichtbar und unter der Oberfläche zu sein – oder vielleicht mitten auf dem Spielfeld nicht zu erkennen. Zumindest ist das die Rückmeldung,

die ich häufig bekomme: »So habe ich das noch nie gesehen!« Das lässt mich manchmal zweifeln: Wenn andere das nicht so sehen, ist es denn dann wahr? Doch dann begegne ich wieder anderen, die Aspekte meiner Beobachtungen teilen. Und so ist das Besondere an diesem Buch die Art und Weise, in der ich meine Beobachtungen zusammenstelle: als wären eben Familien- und Gemeindeleben, Gemeinde- und Familienarbeit nicht zwei ganz unterschiedliche Dinge, sondern in ihren Dynamiken gleich oder zumindest sehr ähnlich. In beiden geht es darum, Gemeinschaft zu leben oder »herzustellen«, wie die neuere sozialwissenschaftliche Forschung es formulieren würde. Und wenn es eine Sache gibt, die so etwas wie »neu« ist in diesem Buch, dann ist es diese: Gemeinschaft ist nicht nur und nicht im Wesentlichen durch Strukturen gegeben, sondern sie wird durch Tun hergestellt. Das ist jedoch keine Theorie im Sinn eines 8-Schritte-Plans zu mehr Gemeinschaft. Es ist eine Beschreibung davon, wie Menschen in Familien und deshalb auch in Gemeinden aktuell Gemeinschaft leben und leben wollen. So entsteht »ein neues Verständnis für Gemeinschaft« durch Familien. Sie sind nicht nur die Hoffnung der Welt auf Gemeinschaft, sie prägen durch ihren Alltag auch die Zukunft der Welt. Deshalb sollten Gemeinden sich mit Familienleben beschäftigen. Denn unsere eigenen Familien- und Gemeindegeschichten nehmen Einfluss auf unsere Familienarbeit, die Gemeindearbeit und das Gemeindeleben insgesamt.

Gemeinschaft ist nicht nur und nicht im Wesentlichen durch Strukturen gegeben, sondern sie wird durch Tun hergestellt.